

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Sesfenblafen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tele.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

Nr. 211

59. Jahrgang.

Mittwoch, den 11. September

1912.

Kaisermanöver.

Die Ankunft des Kaisers in Coswig, die die Einleitung der Kaisermanöver in Sachsen bildet, vollzog sich am Montag früh in dem sonst so stillen Industrieorte Coswig in der Amtshauptmannschaft Weipen. Der Bahnhof bot schon in den Morgenstunden ein vollständig militärisches Bild und die Zugänge waren von 8 Uhr an für das Publikum abgeperrt. Links vom Bahnhofsgelände erwartete der große Generalstab mit dem General von Nolte an der Spitze den obersten Kriegsherrn. Hier stand auch ein einfacher Tisch, auf dem die Generalstabskarte der Kaisermanöver ausgebreitet lag. Mit dem 8 Uhr 40 Minuten von Dresden eintreffenden Zug erschien Prinz Johann Georg in der Uniform des preussischen Mann-Regiments „Genning von Treffenfeld.“ Kurze Zeit darauf traf auch der König von Sachsen in Begleitung des Kronprinzen im Automobil am Coswiger Bahnhof ein. Der König trug die gleiche Uniform wie Prinz Johann Georg, während der Kronprinz die Uniform des Leib-Grenadier-Regiments trug. Darauf begaben sich die Herrschaften nach dem Bahnhof, um die Ankunft des Kaisers zu erwarten. 8 Uhr 55 Minuten traf der Hofzug ein. Der Kaiser, der außerordentlich frisch ausah, entstieg elastisch dem Salonwagen und begrüßte in herzlicher Weise den König, den er umarmte und küßte, und dann den Kronprinzen, den Prinzen Johann Georg, sowie den Chef des großen Generalstabes von Nolte. General von Nolte hielt hierauf an der Hand von Generalstabskarten einen 20 Minuten dauernden Vortrag über die Manöverlage.

Mit gespanntem Interesse folgte der Kaiser seinen Ausführungen und nahm wiederholt in die Manöverkarten Einsicht, und unterhielt sich mehrfach mit dem König Friedrich August und dem Prinzen Johann Georg.

Der Kaiser traf noch am gestrigen Montag im Manövergelände ein, wo die Kavallerie-Aufklärungsübungen zu den Kaisermanövern begannen.

Ueber die allgemeine Kriegslage für das Kaisermanöver werden folgende Angaben gemacht:

Während Blau gegen eine Westmacht kämpfte, überschritt Rot die blaue Ostgrenze und rückte durch die Neumark und das westliche Böhmen vor. Nach einem entscheidenden Erfolge im Westen überführt Blau seit dem 6. September mit der Eisenbahn starke Kräfte nach Magdeburg und an die Elbe. An der Elbe um Wittenberg und Torgau, sowie nördlich und im Erzgebirge hat Blau zunächst nur Reservetruppen. Es besetzt Wittenberg und Torgau. Blau hat Meldung von starker roter Kavallerie bei Calau. Zur Erläuterung der allgemeinen Kriegslage wird bekannt gegeben: Auf jeder Seite der kämpfenden Parteien stehen Armeen. Sie handeln im Rahmen der in der Kriegslage verwendeten Heere und sind allein nicht selbständig. Führer von Blau ist sächsischer Generaloberst Kriegsminister Freiherr von Hausen. Ihm ist beigegeben als Chef des Generalstabes Generalleutnant von Lohow, als Oberquartiermeister sächsischer Generalmajor Adler v. d. Blanig. Bei Rot führt General der Infanterie von Bülow. Ihm ist beigegeben als Chef des Generalstabes Generalleutnant Hutier, als Oberquartiermeister Generalmajor Freiherr von Freitag-Lovinghoven. Auf beiden Seiten sind höhere Kavalleriekommandeure zugeteilt. Sie sind bestimmt, mehrere Kavalleriedivisionen einheitlich zu führen, bei Blau Generalleutnant von Hoffmann, Chef des Stabes ist Oberstleutnant von Studnik. Bei Rot Generalleutnant Lorgany, Chef des Stabes Oberstleutnant von Pofed. Der Kriegszustand für diese Heereskavallerie begann am 9. September vormittags 7 Uhr. Voraussetzlich sind am Dienstag starke rote Kavallerie aus der Gegend von Calau gegen die Elbe zwischen Torgau und Dresden vorgegangen. Auf dieser Strecke stehen blaue Reservetruppen. Diese handeln gemeinsam mit Motorbooten des Motorjachtclubs von Teutschland, welche mit Scheinwerfern und Maschinengewehren ausgerüstet sind. Auf beiden Seiten wirken zur Aufklärung mehrere Fliegerabteilungen zu je 6 Flugzeugen mit, sowie lenkbare Luftschiffe, namentlich bei Blau „J. 3“ und bei Rot „B. 3“. — Aus der allgemeinen Kriegslage entwickelt sich auf Grund der Erkundungsergebnisse der beiderseitigen Heereskavallerie das eigentliche Kaisermanöver. „J. 3“ soll schon am heutigen Dienstag in Tätigkeit sein. Für den

Kaiser ist ein Barackenlager bei Bernitz errichtet, zwischen Oschay und Mägeln. Hausmarschall Freiherr von Lyncker, der Montag in Oschay eintraf, besichtigte vormittags das Lager.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

„Klassenjustiz.“ Fast kein Tag vergeht, daß die Sozialdemokratie nicht über sogenannte Klassenjustiz zetert. Nun führte auf dem Internationalen Richtertage in Wien Oberamtsrichter Dr. Ginsberg (Dresden) aus, daß eine Klassenjustiz existiere, aber keineswegs in dem von der Sozialdemokratie behaupteten, sondern in völlig entgegengesetztem Sinne. Und nun erzählte er aus seiner Erfahrung als Schöffengerichtspräsident: Ein ganz und ein fast ganz sozialdemokratischer Schöffe wollten einen Streiter voristen freisprechen, obgleich er ein Delikt begangen hatte, das nach dem Gesetz mit 4-6 Wochen Gefängnis zu ahnden ist. Erst mit Mühe und Not konnten sie zur Einsicht gebracht werden, daß das ein Hohn auf alle Gerechtigkeit sei. Sie hielten dann aber 10 Mark Strafe für ausreichende Sühne. — Also waschichte Sozialdemokraten sind es, die Klassenjustiz treiben.

Oesterreich-Ungarn.

Bethmann und Berchtold. Der zweitägige Besuch des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg in Buchlau hat den leitenden Staatsmännern der beiden verbündeten Mächte wiederholt zu eingehenden politischen Unterredungen Gelegenheit gegeben. Dabei wurden alle augenblicklich schwebenden Fragen der allgemeinen äußeren Politik, insbesondere diejenigen des nahen Ostens, besprochen und die beiderseitige volle Uebereinstimmung über alle Punkte erneut festgestellt.

Rußland.

Der Tag von Borodino. Ein Tagesbefehl des Kaisers an Armeen und Flotte weist auf den Gedenktag der Schlacht von Borodino am 7. September 1812 hin und betont, daß ganz Rußland mit dem Kaiser zusammen Dank und Verehrung den Helden des Vaterlandskrieges zolle. Weiterhin wird der Wunsch ausgedrückt, daß die Herzen der Nachkommen dieser Helden im Bewußtsein ihrer Pflicht erstarren möchten, damit sie, wenn die Vorsehung dem Vaterland eine neue Prüfung auferlegen sollte, dieselbe volle Ergebenheit und Tapferkeit bekundeten, wie ihre Vorfahren, in der Gewißheit, daß ihre Nachkommenschaft in Dankbarkeit ihrer Namen und Taten gedenken werde. — Ein anderer Tagesbefehl kündigt verschiedene Vergünstigungen für die Nachkommen der Teilnehmer des Krieges an.

England.

England vor einer neuen nationalen Krise. Die Regierung beschäftigt sich angelegentlich mit dem drohenden Ausstände der Werftarbeiter. Letztere, besonders die Kesselschmiede, Schiffskonstruktoren und Mechaniker haben ein Referendum über die Frage des Ausstandes ausgearbeitet und darüber, ob den Arbeitgebern eine 30tägige Frist vor der Niederlegung der Arbeit gestellt werden soll. Die Arbeiter hatten eine 4prozentige Lohnerhöhung verlangt, jedoch war ihre Forderung von den Direktoren ablehnend beschieden worden. Im Schooß des Kabinetts ist man der Ueberzeugung, daß die Abstimmung über den Streik eine große Mehrheit zugunsten der Arbeitsniederlegung ergeben wird. Die drei Syndikate der erwähnten Arbeiterkategorien verfügen über ein Kapital von zusammen 15 Millionen Mark. Ein Ausstand im jetzigen Augenblick würde den Streikenden vielleicht bald zu dem erhofften Erfolge verhelfen, da sämtliche Werke mit Aufträgen überbürdet sind. Man glaubt, daß der Ausstand insgesamt 1 1/2 Millionen Arbeiter umfassen wird. Sollte derselbe wirklich zum Ausbruch kommen, so stände England wieder vor einer nationalen Krise, die vielleicht die vorjährige noch übertreffen würde.

Serbien.

Demission des serbischen Kabinetts. Das Kabinet hat seine Demission überreicht. Der König hat sich seine Entscheidung vorbehalten. — Zur Lage in Albanien. Eine Belgrader Meldung der „Königlich. Zeitung“ meldet, daß die dort

herrschende ernste Stimmung noch mehr zugenommen hat. Es wird vielfach geglaubt, daß man am Abend eines Krieges steht. Andererseits kann festgestellt werden, daß nur wenige Kreise wirkliche Kriegslust beweisen und daß im allgemeinen die Hoffnung auf einen unblutigen Verlauf der augenblicklichen Lage nicht aufgegeben wird, zumal Petersburg jedenfalls den Frieden erhalten will.

Bulgarien.

Ein türkisch-bulgarischer Grenzzwischenfall. Am Sonntag wurden zwei von ihrem Patrouillengang zurückkehrende Unteroffiziere des bulgarischen Grenzpostens Karatepe (Kreis Peshkoptera) von türkischen Soldaten des gleichnamigen türkischen Postens aus dem Hinterhalt getötet. Der Leichnam eines der beiden Getöteten ist noch nicht aufgefunden worden; wie man annimmt, wurde er auf türkisches Territorium geschafft. Die Regierung hat den Gesandten in Konstantinopel, Sarafow, beauftragt, energische Schritte zu unternehmen, damit Kämpfe an der Grenze nicht mehr vorkommen, und zu verlangen, es solle der dringende Auftrag erteilt werden, daß nach der Leiche des getöteten Unteroffiziers Nachforschungen angestellt und die Täter einer exemplarischen Bestrafung zugeführt würden.

Türkei.

Türkischer Waffenerfolg. Das türkische Kriegsministerium erhielt eine telegraphische Meldung aus Tripolis, wonach die türkischen Truppen am 30. August im Verein mit den Arabern nach heftigem Kampfe die strategisch wichtige Position Ferruh besetzt haben.

Marokko.

Die Franzosen in Marrakesch. Ein Telegramm des Obersten Mangin meldet, daß eine Abteilung Gums unter dem Befehl des Majors Simon, nachdem sie die ihr entgegnetretenden feindlichen Abteilungen bei Sidi Bu Krisha, 22 Kilometer nördlich von Marrakesch, zurückgeschlagen hatte, am 7. September in der Nacht in den Palmenhainen von Marrakesch angekommen sei. Mehrere Abgesandte der treugebliebenen Raids machten die Mitteilung, daß eine allgemeine Bewegung gegen El Hiba sich zeigen werde, sobald französische Truppen eintreffen würden. Die Abteilung erreichte am 8. September um 8 Uhr früh Dar el Nachsen und fand ihre Landsleute befreit dank der Unterstützung des Raids El Maul. El Hiba hat vor der ausbrechenden Gegenrevolution die Flucht ergriffen, verfolgt vom Gewehrfeuer der Franzosen und der Bevölkerung.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 10. September. Gestern abend 8 Uhr ist der Gartenarbeiter K. auf der Forststraße vom Rade gestürzt und hat dadurch einen Schlüsselbeinbruch erlitten. Durch zwei hinzutommende Mitglieder der hiesigen Sanitätskolonne wurde der Verletzte der ärztlichen Hilfe zugeführt.

Hundshübel, 9. Sept. Die am gestrigen Sonntag vom Bezirk Schneeberg im Erzgebirgsg. (D. L.) nach Hundshübel unternommene Jöglingssturnfahrt hatte stark unter der Ungunst der Witterung zu leiden. Nachdem die Freiübungen beendet, begann gegen 2 Uhr der friedliche Wettkampf und gegen 6 Uhr wurde zur Siegereverendigung geschritten. Durch Herrn Vort. Röder-Schneeberg konnte den nachgenannten 19 Turnern, die die erforderliche Punktzahl von 50 erreicht hatten, der schlichte Eichenkranz überreicht werden. 1. Paul Bachmann-Hundshübel 72 Punkte, 2. Willy Langer-Niederschlema 69, 3. Curt Mann-Niederschlema 65 1/2, 4. Karl Schramm-Jschorlau 63 1/2, 5. Martin Hochmuth-Neustädtel 60 1/2, 6. Paul Bachmann-Schneeberg 60, 7. Oswald Bauer-Jschorlau 58 1/2, 8. Paul Lippold-Neustädtel 58, 9. Richard Bauer-Jschorlau 55 1/2, 10. Erich Schauer-Niederschlema 55, 11. Hans Niesel-Neustädtel 53 1/2, 12. Franz Bräuner-Albernau 53, 13. Kurt Otto-Schneeberg 52 1/2, 14. Erich Rothe-Schneeberg 52, 15. Paul Keller-Neustädtel 51, 16. Curt Unger-Hundshübel 50 1/2 Punkte.

Dresden, 9. September. Graf Zeppelin ist gestern nachmittag 4 Uhr 7 Minuten hier eingetroffen, um als Gast des Kaisers an den Kaisermanövern teilzunehmen. Er ist im Hotel „Bellevue“ abgestiegen. Ebenfalls haben Wohnung genommen Oberst Wille und 4 Offiziere, die aus der Schweiz zur Teilnahme an den Kaisermanövern gestern ebenfalls hier eingetroffen sind. Am 10. September werden Generalfeld-

marshall Graf Hülse-Häfer im Auto, und Generalfeld-

— Dresden, 9. September. Am 9. dieses Monats hat eine abermalige Auslosung königlich sächsischer Staatspapiere stattgefunden, von welcher die 3. Staatspapiere Kassenscheine vom Jahre 1865 betroffen worden sind. Die Inhaber der genannten Staatspapiere werden hierauf noch besonders mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der Leipziger Zeitung, dem Dresdner Journal und dem Dresdner Anzeiger veröffentlicht, auch bei sämtlichen Bezirkssteuerämtern, sowie bei allen Stadträten, Bürgermeistern und Gemeindevorständen des Landes zu jedermanns Einsicht ausgelegt werden.

— Dresden, 9. September. In das Kontor eines Osen- und Chamottegeschäftes der Grünauer Straße drangen in der Zeit vom 8. September abends bis 9. September morgens Einbrecher ein, die außer einigen Schreibpulten auch den dort aufgestellten eisernen Geldschrank erbrachen und etwa 2500 M. erbeuteten.

— Leipzig, 8. September. Der Bau einer großen Luftschiffhalle und daran anschließend die Schaffung eines neuen Flugplatzes in Leipzig kann nunmehr als gesichert angesehen werden. Es hat sich ein Ausschuss gebildet, welcher eine Aktiengesellschaft gründen will, die das Kapital in Höhe von 800 000 Mark für den Bau einer Halle nebst den dazu gehörigen sonstigen Gebäuden und die Errichtung eines Flugplatzes bereitstellen soll. Von dem erforderlichen Aktienkapital waren bis zum 7. September bereits 430 000 Mark gezeichnet. Zwecks unentgeltlicher Ueberlassung eines geeigneten Platzes hatte sich der Ausschuss an den Rat der Stadt gewandt und dieser hat auch beschlossen, der neu zu gründenden Aktiengesellschaft von dem Gelände des Rittergutes Rodau eine Fläche von etwa 200 Akern für 30 Jahre unentgeltlich zur Verfügung zu stellen und der Gesellschaft außerdem noch einen jährlichen Zuschuß von 20 000 Mark zu gewähren. Die Halle ist in solchen Größenverhältnissen geplant, daß sie zwei Zeppelin-Luftschiffe zu gleicher Zeit aufnehmen kann.

— Riesa, 9. September. Generalfeldmarschall Graf Hülse-Häfer traf gestern nachmittag 3 Uhr 41 Minuten von Berlin hier ein und nahm bis Dienstag im Hotel Sächsischer Hof Wohnung.

— Zittau, 9. September. Von einem auswärtigen Waffenhändler ließ sich der 16jährige Keilnerlehrling Richter hier einen Revolver zur Ansicht schicken. Beim Probieren entlud sich die Waffe und das Geschloß traf den Lehrling in die Stirn, sodaß er sofort tot war.

— Chemnitz, 9. September. Aus Meran wird gemeldet: Am 7. d. M. ist gestern der 18jährige Triepziererlehrling Kurt Philipp aus Chemnitz 30 Meter tief abgestürzt, wobei er den Tod fand.

— Bockau, 9. September. Der Bezirk Aue des Erzgebirgsturngauen unternahm gestern seine diesjährige Jüglingsturnfahrt nach Bockau. Auf dem Schulplatz wurden die Jüglinge zunächst durch den Vorsitzenden des hiesigen älteren Turnvereins, Dr. Tischlermeister Humann, herzlich begrüßt. Darauf gab Dr. Bezirksturnwart Kolbe-Schönheide namens des Gauurnrats seiner Freude über die trotz der Ungunst des Wetters so zahlreiche Beteiligung Ausdruck und bewillkommnete alle Teilnehmer. Dann traten 150 Mann zu allgemeinen Freiübungen an. Am Ende der Wettkämpfe konnten durch Herrn Bezirksturnwart Kolbe, den Leiter der ganzen Turnfahrt, als Sieger verkündet werden unter anderem: 4. Preis Hans Buchter, 20. Jahr Schönheide 80', Punkte, 6. Kurt Jahn, 20. Hundshübel 72, 15. Hans Schredenbach, 20. Jahr, Schönheide, Fritz Venz, 15. Eibenstock v. 1847, 16 Eugen Gläß, 20. „Frisch auf“ Eibenstock 60'. Belobigung erhielt neben anderen Florian Lindner, 20. Eibenstock 1847. Infolge des schlüpfrigen Bodens erlitt ein junger Mann aus Eibenstock beim Reitspringen einen Unfall, bei dem die Sanitätskolonne Hilfe leistete.

— Schneberg, 8. September. Die im Frühjahr d. J. ins Leben getretene Automobilverbindung auf den Linien Chemnitz—Chrenfriedersdorf—Geyer—Annaberg—Buchholz und Chrenfriedersdorf—Geyer—Zwönitz—Löbnitz—Aue—Schneberg—Neustädte wird so stark benutzt, daß die vorhandenen 6 Autoomnibusse zur Bewältigung des Verkehrs nicht mehr ausreichen. Es ist daher die Beschaffung zweier weiterer Wagen in Aussicht genommen worden. Das Aktienkapital des „Erzgeb. Kraft-Omnibus-Verkehr, A. G.“ soll aus diesem Anlaß um 50 000 M., von 150 000 auf 200 000 M. erhöht werden.

Ämliche Mitteilungen aus der 40. Sitzung des Stadtrates zu Eibenstock vom 3. September 1912.

Anwesend: 5 Ratsmitglieder. Den Vorsitz führt Herr Bürgermeister Heße.

- 1) Die Herstellung einer Schule von der Haberleithe nach der Hauptstraße wird bedingungsweise unter dem Vorbehalt der Zustimmung des Stadtordekollegiums genehmigt.
- 2) Mit Rücksicht auf die ungünstigen Witterungsverhältnisse soll die Ausleiherliste für das geplante Freibad im Gemeindefriedhof in diesem Jahre nicht aufgestellt werden.
- 3) Das Grundstück Nr. 1290 am Bräunelsbühl soll mit Fichte bepflanzt werden.
- 4) In einer Vanbestkulturrentensache erhält der Stadtrat die gefällige Haftungserklärung trotz einer Furstlichadtreuung aufrecht.
- 5) Den Entwurf der Bestimmungen über das Anschlagen öffentlicher Anschlagtafeln genehmigt man.
- 6) Ferner wird das Abbeizen und der Reuanstrich der Wasserleitungshydranten genehmigt.
- 7) Eine größere Anzahl von Wasserabnehmern, die das Wasser durch Wasseruhr bezogen, haben in einem Besuche gebeten, die Wasseruhren durchgängig einzuführen, damit eine gleichmäßige Berechnung des Wasserzinses herbeigeführt werde. Demgegenüber stimmt der Rat mit dem Wasserzinsbesitz darin überein, daß die gegenwärtige Ordnung der Wasserzinsgabe und der Erhebung des Wasserzinses den Interessen der Wasserabnehmer am besten entspricht. Von der durchgängigen Einführung der Wasseruhren wird die Weisheit der Geschäftsführer nach überschlägiger Berechnung keinen finanziellen Vorteil haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach wären sie vielmehr bei der Einführung weit stärker als bisher zum Wasserzins herangezogen. Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß die letzte geringfügige Erhöhung des Wasserpreises nicht einseitig die Wasserabnehmer, sondern in angemessenem Verhältnis auch die übrigen Wasserabnehmer betroffen hat, denn es ist für letztere der Wasserzinsfuß von 2,7 auf 2,8 vom Hundert erhöht worden.
- 8) In verschiedenen Stadtgebieten stehen einige Wasserleitungssysteme infolge Erdausschlüssen nicht mehr in ihrer vollen Höhe über der Erdoberfläche. Im Stadtordekollegium ist daher vor einiger Zeit die Erhebung der betreffenden Hydranten angeordnet worden. Nach dem Gutachten des Wasserzinsbesitzers erscheint die Erhebung der Hydranten aus Verkehrssicht, die immerhin

ziemlich kostspielig sein dürfte, nach den bisher gesammelten Erfahrungen kaum nötig. Der Stadtrat sieht deshalb bis auf weiteres davon ab.

- 9) Von der Abrechnung über die Veränderungen an der Wasserhauptrohrleitung und an den Hausanschlüssen im Stadtgebiet der vorbesprochenen Nehme nimmt man Kenntnis.
- 10) Herr Kaufmann Felix Rodtrod hier hat für den Mennelbrunnen anstelle der schadhast gewordenen Inschrift eine Inschrifttafel aus Bronze gestiftet. Hieron nimmt der Rat mit Dank Kenntnis.
- 11) Kenntnis nimmt sodann der Rat noch
 - a) von einem Dankschreiben der freiwilligen Turnerfeuerwehren;
 - b) von Bewilligung einer Staatsbeiträge für die kunstgewerbliche Bibliothek und Vorbildersammlung.Beschlüsse wurden ferner gefaßt in 3 Steuer-, 2 Schul-, 8 Wasserleitungs-, 7 Straf- und 6 verschiedenen anderen Angelegenheiten.

Der Krieg von 1950.

Eine Skizze von Alfred Manns (Bremen).

Auf unglaublich glitschigem und gefährlichem Wege hatte sich der Weltfrieden bis zum Frühjahr 1950 hingeküßt und gewunden. Da saß der gewaltig herausgestützte Mars von Schwächlichen am Genick und warf ihn mit einem Riesenschwung in die Nordsee.

Die englische Flotte war mit 100 Schlachtschiffen über das, von deutscher Seite aus, für uneinnehmbar geltende Helgoland hergefallen und hatte es fast ohne Schuß genommen.

Der Oberadmiral Lord Robert Proude besichtigte mit seinen Offizieren die Verteidigungswerke, die wahre Wunder moderner Festungstechnik darstellten. Voll Stolz betrachteten die Engländer fünfzig hydraulische 800-Millimeter-Kanonen, von denen ein Schuß das stärkste Schiff durch und durch schlagen mußte.

„Ich gratuliere Ihnen, Excellenz“, sagte Vizeadmiral Willis, der Chef des ersten Geschwaders, „wenn diese Dinger ernsthaft gegen uns in Aktion getreten wären, dann hätte es uns recht schlimm ergehen können. Die Deutschen haben bei unserem Wablick geradezu allen Mut verloren, das steht fest.“

Lord Proude schwieg einige Augenblicke, dann schüttelte er den Kopf. „Die Gefangenen sehen nicht danach aus. Ich kann mich eines gewissen unbehaglichen Gefühls nicht erwehren, etwas mehr Schwierigkeiten wären mir lieber gewesen. Wer von den Herren kennt die Provinz Hannover genau?“

Kapitänleutnant Fox trat vor: „Ich, Excellenz, ich spreche plattdeutsch und habe mich mit gefälschten Papieren für das Spionage-Bureau ein Jahr dort herumgetrieben.“

Der Admiral nickte: „Kennen Sie das Steinhuder Meer und wissen Sie, was dort vor sich geht?“

„Bedaure, Excellenz, ich habe keine Mühe gescheut, aber obwohl mir große Summen zur Verfügung standen, ist es mir nicht gelungen, auch nur das geringste zu erfahren. Ungefähr 300 Meter weit vom Rande ist der See mit einer doppelten Bretterplanke von 3 Metern Höhe umgeben, die von 2 Regimentern Infanterie bewacht wird. Das einzige, was einigermaßen feststeht, ist, daß sich hier eine Werft großer Stills für Luftschiffe befindet.“

„Oh, ja, man munkelt von einer neuen großen Erfindung der Deutschen“, meinte der Großadmiral.

„Sie sollen kommen mit ihrem Spielzeug“, sagte der martialische Willis, „sie sollen uns kennen lernen und auch unsere neuen Luftkanonen, von denen sie noch keine Ahnung haben.“

Lord Proude schwieg. Zwei Tage später war die Blockade der ganzen deutschen Küste von Westen bis Osten durchgeführt und die deutsche Flotte in den vier Kriegshäfen Emden, Wilhelmshaven, Kiel und Danzig eingeschlossen.

Das Flaggschiff des Oberadmirals, „Glorie“, lag vor der Wehrmündung. Mit seinem scharfen Glase beobachtete Lord Proude die Forts. „Dieselben Geschütze wie auf Helgoland“, sagte er zum Kapitän der „Glorie“, „totzuschießen sind die nicht so leicht — im Gegenteil — aber warum schweigen sie? Treffen müßten sie uns doch können, wie sind viel näher bei ihnen, als wir eigentlich dürften.“

Ein Telegraphenoffizier meldete sich. „Nachrichten vom ersten Geschwader, Excellenz. Admiral Willis ist nach Einnahme der Elbforts bis Aurhaven vorgezogen, das sich ergab.“

„Wie hoch sind die Verluste?“

„Keine Verluste, Excellenz. Unsere Schiffe sind auf keinen Widerstand gestoßen. Hamburg, einer der Hauptpuls der Deutschlands, ist ohne Verteidigung und in unseren Händen.“

In diesem Augenblick ertönte ein brausendes Hoch der Schiffsbesatzung, das den großen Sieg der erdrückenden Macht des britischen Weltreichs feierte.

Nach an demselben Tage kamen von den übrigen Geschwadern ebenfalls Siegesnachrichten. Der Eingang in das Danziger Haff war erzwungen worden und die Ausfahrt aus dem Jabelusen und dem Kieler Haff der deutschen Flotte verlegt.

„Welches sind die neuesten Stellungen des deutschen Heeres?“ fragte Lord Proude, der den allgemeinen Jubel nicht zu teilen schien.

„Größere Truppenansammlungen finden sich nur an der französischen Grenze; in Nordwestdeutschland wird erst jetzt mobil gemacht, und zwar ohne übermäßige Eile“, war die Antwort des Generalstablers.

Der Oberadmiral nickte: „Melben Sie nach London, daß sofort die Bandungsflotte abfahren soll nach der Hensburger Fährde.“

Der Adjutant eilte zum Telegraphisten.

„Exzellenz scheinen sich die leichten Siege nicht erklären zu können“, meinte Kapitän Mc Carthy, der ein entfernter Verwandter des Admirals war. „Mir erscheint das alles recht einleuchtend, denn die Deutschen haben ihre Flotte im letzten Jahre sträflich vernachlässigt.“

„Ganz recht, aber warum?“

„Nun, da sind meines Erachtens Gründe genug: Sie werden erstens eingesehen haben, daß sie gegen

uns doch nichts ausrichten, ferner soll sich ein ziemlicher Geldmangel eingestellt haben, und endlich schien der Friece ja gerade in dieser Zeit besonders sicher.“

„Mag sein, Mc Carthy, obgleich mir das die völlige Arathie unserer Gegner doch nicht genügend motiviert. Was sagen denn unsere Fliegermeldungen vom Steinhuder Meer?“ wandte sich Lord Proude zum Chef des Admiralstabes.

„Das ist merkwürdig, Excellenz! Während wir die Seebefestigungen, Stromeinfahrten und so weiter ziemlich ungehindert aufnehmen durften, haben uns die Deutschen in jener Gegend bereits zehn unserer besten Flieger abgeschossen. Zu Hunderten stehen dort die Luftkanonen. Trotzdem gelang es gestern dem Leutnant Stevens, den kleinen Binnensee zu überfliegen, doch hat er weiter nichts gesehen, wie ein übermäßig großes und breites Haus und daneben viele Klettere.“

Die Erfolge der Engländer mehrten sich von Tag zu Tag, es machte den Eindruck, als ob Deutschland nichts, aber auch gar nichts zu seiner Verteidigung unternommen habe und gewillt sei, sich dem allzu mächtigen Gegner auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Die Franzosen hatten ihre Truppen nach der Grenze zu in Marsch gesetzt, und die englische Landarmee war, 300 000 Mann stark, in Hensburg an Land gegangen. Zwar würden sie bis Kiel zu Fuß marschieren müssen, was immerhin einigen Zeitverlust bedeutete, indessen schien die vollständige Zerstörung aller schleswig-holsteinischen Bahnen das einzige Hindernis zu sein, das die Deutschen den siegreich Vordringenden in den Weg gelegt hatten.

Am Abend der glücklichen Bandung des Expeditionsheeres unterhielt sich Lord Proude mit seinem Vertrauten Mc Carthy.

„Heute hat der schwedische Gesandte in Berlin, der unsere Interessen wahrnimmt, dem deutschen Reichskanzler und Kriegsminister unsere Friedensbedingungen mitgeteilt.“

„Ja, sie sind mäßig genug: Auslieferung der deutschen Flotte, die bereits sozusagen in unseren Händen ist, und Verpflichtung der Deutschen, in den nächsten zehn Jahren kein Schiff zu kaufen, noch auf Stapel zu legen. Und was hat der Kanzler geantwortet?“

„Er hat nichts geantwortet, er hat gelächelt.“

„Gelächelt, und das gefällt mir nicht.“

Es war drei Tage später, als Lord Proude folgendes Telegramm erhielt vom Feldmarschall Herzog Cornwall. „Wir haben Kiel genommen, das nur von wenig Militär besetzt war. Die deutsche Flotte ist völlig eingeschlossen, hat aber noch nicht kapituliert: sie zu zwingen, würde große Opfer kosten, zumal es anzunehmen ist, daß die Berliner Regierung sich nunmehr willig zeigen wird, denn die französische Armee steht bereits bei Belfort.“

„Sollte meine Sorge doch zwecklos gewesen sein und Mc Carthy recht haben“, murmelte der Admiral, der vor seinem Arbeitstisch saß. „Ah, Leutnant Cook von den Fliegern. Nun, gibt's Neues?“ fragte er einen Offizier, der sich ihm eilig näherte.

„In Westenburg hat sich ein ungeheures deutsches Heer zusammengezogen, es ist ganz unerklärlich, wo die vielen Soldaten herkommen, denn noch vor 2 Tagen war von ihnen nichts zu bemerken. Die Deutschen, mindestens 800 000 an Zahl, marschieren auf Hensburg.“

Lord Proude sprang hoch. „Geben Sie sofort die Meldung an den Herzog, er muß auf der Stelle umkehren, damit er Hensburg vor den Deutschen erreicht.“

In diesem Augenblick kam Mc Carthy in die Admiralskabine gestürzt: „Exzellenz, ein furchtbares Unglück: Unsere gesamte Transportsflotte ist auf der Hensburger Fährde vernichtet. Das ist das einzige, was positiv feststeht, alles andere ist unklar, man spricht von einer deutschen Luft-Flotte, doch das wird Unsinn sein.“

„Das Steinhuder Meer“, sagte Lord Proude. „Die Auler hoch. Alle Streitkräfte nach Kiel. Sofort dem Feldmarschall Bescheid geben, daß er seine Truppen um Kiel hält, unsere Flotte ist schlimmstenfalls groß genug, das ganze Heer zu befördern. Der Nordost-Kanal ist doch noch in unseren Händen?“

„Natürlich, Excellenz.“

„Es ist gut. Auf.“

Die Gestalt des Admirals reckte sich, die greifbare Gefahr erhöhte seine Tatkraft.

Am folgenden Tage hatte die vereinigte englische Flotte um Kiel eine Aufstellung genommen, daß es von der deutschen Armee Wahnsinn gewesen wäre, das unter dem Schutze der Schiffskanonen stehende englische Landheer anzugreifen. Der im Hafen liegende Teil der deutschen Flotte blieb nach wie vor eingeschlossen und der Befehlshaber, Vizeadmiral Leuthard, hatte sich nach einer Aufforderung Lord Proudes, zu kapitulieren, in Anbetracht der vielfachen Ueberlegenheit bereit erklärt, sich am folgenden Tage zu ergeben, falls dann kein Entschluß in Aussicht sei. Bis dahin erbäte er Waffenstillstand, der ihm bewilligt wurde.

So standen die Verhältnisse für die Engländer überaus günstig. Ein großer Teil des deutschen Heeres wurde hier oben im Norden nutzlos festgehalten, während sich im Südwesten vielleicht in diesem Augenblick Frankreich mit seiner ungeheuren Kolonialarmee auf den geschwächten Gegner stürzte.

Der Tag der Frist war annähernd verfloßen, und der englische Admiral, der jetzt in großer Siegeszuversicht war, wollte soeben einen Parlamentär auf das deutsche Flaggschiff schicken, als sich in der Luft eine drohrende Erschütterung bemerkbar machte, die von Minute zu Minute wuchs. Alles blickte sich nun um und am Horizont wurde ein Luftschiff sichtbar, ein einziges nur, aber was für eins! Noch mochte es fünf Kilometer entfernt sein, doch dauerte es keine zwei Minuten, da war es über dem Hafen. Das Schiff stand außer dem Bereich der Kanonen in annähernd 3000 Meter Höhe, als wenn es dort verankert sei. Es schien

aus eitel Silber zu bestehen, so funkelte es in der Sonne, und es war trotz der gewaltigen Höhe so deutlich zu sehen, als ob ein normales Lustschiff von 300 Meter Länge etwa 500 Meter hoch stände. Der Eindruck des Fahrzeuges, das annähernd eine Viertelmillion Kubikmeter fassen mußte, war ein solch überwältigender, daß Freund wie Feind in einem an Erstarung grenzenden Staunen verharrete.

Lord Proud ermannte sich zuerst, er setzte sein Glas an die Augen und sah lange hindurch.

„Panzerluftschiff Germania“, las er laut und setzte das Glas wieder ab. „Das Rätsel des Steinhuder Meeres war die Lösung der Welt Herrschaftsfrage“, fügte er müde hinzu und nahm aus der Hand des Adjutanten einen Brief in Empfang, der, an einer Kleingel befestigt, unmittelbar vor seine Füße gefallen war. Der Inhalt lautete:

„Mylord! Der unterzeichnete Kapitän des Panzerluftschiffes „Germania“ fordert Sie auf, mitsamt dem Landheer innerhalb einer Stunde die Waffen zu legen. Sollten Sie sich weigern, wird eine weitere halbe Stunde später kein englisches Schiff mehr existieren. Unsere 10 Zentner-Explosionsbomben treffen noch sicherer als unsere Briefkugeln.“

„Nein, wissen Sie, lieber Freund“, unterbrach mich hier mein Verleger, Herr Müller, als ich ihm den Anfang meines neuen Sensationsromans vorgelesen hatte, „sowas müssen Sie nicht schreiben. Ein bißchen Phantasie, ja, aber so viel, nein. Das kauft Ihnen kein Mensch ab, lieber Freund, glauben Sie mir, und ich schon gar nicht. Wissen Sie denn nicht, daß ich der Schriftführer des abermals neugegründeten Vereins für deutsch-englische Annäherung bin?“

Nach diesen Worten nahm Herr Müller Hut und Stock und empfahl sich ziemlich kühl. Aber er hat recht behalten, ich habe meinen neuen Roman nicht verkauft.

Ein Jahr des Glücks.

Novelle von Maria Hellmuth.
(3. Fortsetzung)

Arme Nanni! Immerhin war die Schwester Ise glücklicher. Ein Jahr schrankenlos glücklich und dann vergehen, wie eine Blume — beneidenswertes Los!

Die Schwüle, — die Stille, die sie umgibt, nur von dem leisen Blausen des Wassers, dem Wispern in den beweglichen Zweigen der Weide unterbrochen, wirken einschläfernd.

Hettas Köpfchen neigt sich seitwärts, ihr waches Träumen geht in einen wohligen Halbschlaf über.

Da ist es ihr auf einmal, als fühle sie ein heißes Augenpaar auf ihrem Antlitz brennen. Sie versucht sich aufzurichten, doch noch hält sie die Müdigkeit in ihrem Bann. Und dies Antlitz dagegen jaubert ein holdbesangesenes Lächeln über ihre Züge. Jetzt öffnen sich die Augen — zaghaft zuerst, dann in aufstrahlendem Entzücken.

Träumt sie noch? Ihr Blick begegnet einem andern — Mr. Woods.

Er hat den schmalen Uferweg zum Heimgehen benützt und den Saum eines blauroten Kleides unter dem Gebüsch hervorragen sehen. Vorhitzig ist er näher geschlichen, um nun, wie gebannt, auf das sich ihm darbietende Bild zu schauen.

Wie ein verführerisches deutsches Mädchen!

Die zierliche Mädchengestalt im rosigen Kleide, von grünem Gerant umrahmt. Ein vereinzelter Sonnenstrahl, der sich durch die Blätter schießt, streut Goldfunken in das lichtblonde Haar. Die tieferen Lippen sind leicht geöffnet, und das Lächeln, welches sie umspielt, scheint ein sehnsüchtiges Verlangen auszudrücken.

Mr. Wood hat Hetta Radow wohl hübsch gefunden, doch gar so schein und zurückhaltend, das ist nicht sein Fall, — daß sie aber so entzückend schön sei, — — — so — — — ab, so begehrenswert — — — er muß an sich halten und preßt seine Hände zu Fäusten, um nicht vorzustürzen und diese Purpurlippen mit einem Kuß zu schließen. Und das winzige Fröhen, das sich da vorwiegend unter dem Kleideraum vorstreckt! Die Verjüngung ist für Frank Wood mit seinem heißblütigen Naturell sehr groß, doch er steht unbeweglich. Es ist nicht allein der Gedanke: Miß Radow — Schilling des Chefs! der ihn zurückhält, es liegt auch ein Hauch keuscher Reinheit über dieser jungen Mädchensnosp, der jede unlautere Regung zurücktreten läßt. Aber seine Blicke scheinen die Macht zu haben, die heiße Schläferin zu erwecken. Sekundenlang wurzeln die beiden Augenpaare ineinander, dann flutet dunkle Blut über Antlitz und Rachen des jungen Mädchens.

Sie schnell empor und steht nun da mit hochatmender Brust, in unbeschreiblicher Verwirrung die Augen zu Boden senkend.

„O, Mr. Wood! Wo kommen Sie her?“ stammelt sie und streicht an ihrem zerknitterten Kleide herunter. Die Schwüle, — die Stille — — — ach, ich glaube gar, ich habe ein wenig geschlafen.“

Mit scheuem Aufblick heben sich die dunklen Wimpern, die die blauen Augen fast schwarz erscheinen lassen und einen so pitanten Kontrast zu dem lichtblonden Haar bilden, doch schnell sinken sie wieder herab vor den blühenden Augen ihr gegenüber, die eine zu deutliche Bewunderung verraten. Und dabei möchte Hetta keinen Blick von ihm wenden, wie er vor ihr steht in seiner traumhaften Männlichkeit: Schön — — — und siegesbewußt.

Nicht im Einklang damit ist der gedämpfte einschmeichelnde Tonfall seines Organs, als er jetzt endlich sein schweigendes Anblikken aufgibt.

„Es ist mir ein sehr großer Smerz, Miß Radow, daß ich Ihnen habe gestört“, sagte er. „Ich wollte erst oben gehen, aber es ist gewesen ein sehr gute Gedanke hier an Sie.“ O, wie sehr gut! Habe ich doch gesehen ein Bild — ein Bild — wie kann ich nur sagen — wie deutsche Mädchen. Aber Miß sind doch nicht erzürnt, daß ich habe den Schummer gemerkt?“

Hetta schüttelt eifrig das Köpfchen.

„Nein, o nein!“ — Ach, was hat sie ihm alles sagen wollen, wenn der Zufall sie einmal außerhalb des Geschäftes zusammenführt, und nun doch wieder diese lächerlich dumme Belangenheit.“

„Ich hatte Gelegenheit, Sie zu bewundern, wie Sie das Kind aus dem Wasser retteten“, beginnt sie nun hastig. Wenn er doch nur nicht gleich wieder fortgehen möchte!

Er wehrt lachend ab. „O, nicht sprechen von die kleine Sache. Kam gerade von Training, plumps — Baby über Bord, beinahe in mein Stuhl. Aber wollen Miß Radow nicht wieder einnehmen den schönen Blau und mir erlauben auch — — —?“

Hettas Herz klopft zum Zerplatzen. Was sie geträumt, wird Wirklichkeit.

Mit verächtlichem Lächeln läßt sie sich auf der Kante des Steines nieder, einen zweiten Schlag freilassend. Aber nein, das geht doch nicht! Und schnell breitet sie ihr Kleid über den ganzen Sitz, zugleich mit neckischer Handbewegung auf das Gras neben sich deutend.

„Thank you!“ Er hat sich zu ihren Füßen gelagert und schaut von unten herauf in ihr Gesicht. Das macht sie aufs neue sehr verlegen. Sie weicht seinem Blick aus. Da fällt ihr der weiße Flanellanzug auf, den er trägt. O, Mr. Wood, Sie wollen zu einer Tennispattie, nicht wahr?“

Er nickt gleichmütig. „Nacht nig. — Hier ist es sehr herrlich und da bleibe ich.“

Das charakterisiert so ganz Frank Wood: hier ist es schön und da bleibe ich! Aber Hetta empfindet die Schmeichelei darin, die ihrer Person gilt, sehr beglückend, und auch ein wenig Schadenfreude läuft mit unter. Mag Hilde Dallwitz mit ihrer Gesellschaft vergebens warten. Diese Hilde, die sich so viel auf ihre Eroberung einbildet und ganz laut damit prahlt.

Sie fängt nun von der bevorstehenden Ruderregatta zu sprechen an; ob ihn das stundenlange Rudern, neben dem Dienst in der Fabrik, nicht ermüde.

Er lacht und streckt seine Arme. „Woll! Bis Uhr drei in Fabrik, weiter: sechs Meilen rudern, — jetzt Lawn-Tennis schlagen, zuletzt noch tanzen, bin ich noch nicht müde.“

Und als er ihren bewundernden Blick bemerkt, fügt er hinzu, daß sich in den Bergen Schottlands keine Schwächlinge entwickelten.

Sie sieht ihn fragend an: „Schottland?“ Ja, das wäre seine eigentliche Heimat, nur der Vater Engländer gewesen, aber früh gestorben und er mit der Mutter wieder nach Schottland gekommen.

„Aber sprechen wir davon nicht,“ sagt er nun, und ein Schatten legt sich über die bis dahin strahlende Miene seines Gesichts. „Das Hochland ist sehr schön, aber die Menschen hier besser sind. Alle sehr gut.“ Nun lacht er schon wieder und erzählt, daß seine Mutter, Mrs. Schulz, ihm zu jedem Rudern einen „Stuhl“ ausdrängt. Hetta ist erstaunt und findet die Idee absurd. Ein Stuhl sei doch unbehaglich; — was er damit tue?

„A, lassen!“

Sie ist völlig verblüfft. Endlich nach längerer Debatte, wie er ihr immer wieder einen „Klappstuhl“, der mit Butter gestrichen sei,“ beschreibe, kommt ihr die Erleuchtung, daß er eine Klappstulle“ meint, und sie lacht, bis ihr die Tränen in die Augen schießen. Er findet ihr Lachen reizend, und wie sie ihm das Mißverständnis erklärt, ist auch seine Heiterkeit groß.

So geht die Unterhaltung noch eine Weile hin. Hettas Befangenheit ist vollständig geschwunden; sie plaudert wie mit einem alten Bekannten. Er hat etwas unendlich Treuerziges in seinem Wesen, und es ist ihr unmöglich zu glauben, er könne kein gutes Herz besitzen.

Als sie dann auch von den lebenden Bildern — er sagt beharrlich „lebendige Bilder“ — sprechen, die an dem Festabend gestellt werden sollen, erkundigt er sich sehr interessiert, in welchem Bilde Hetta mitwirkt.

Sie sei noch nicht fest entschlossen, doch ganz ausschließen könne sie sich nicht, — Nanni Brandt plane die „Dorelei“ für sie.

„Ah, ist das nicht —? Ich habe gesehen das Bild, auch gehört das Lied singen,“ entgegnet er lebhaft. Er summt die Melodie vor sich hin. „Woll, Miß Radow, ich habe auch nicht gern wollen, jetzt aber will ich. Wenn Sie sind Surley, will ich sein der Schiffer im Boot.“

Hetta erglüht. Sie erwidert nichts, nur ihre leuchtenden Augen verraten, wie gern ihm sein Wunsch gewährt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Schwere Katastrophe bei einem Motorradrennen. Im Besoldrom von Newark im Staate New-Jersey verlor bei einem Motorradrennen Eddie Hasha, der Champion von Amerika, die Gewalt über seine Maschine. Das Motorrad durchbrach mit einer Geschwindigkeit von 150 Kilometer die Umzäunung der Rennbahn, und raste in die Menschenmenge hinein. Hasha und fünf Zuschauer wurden sofort getötet und 40 Menschen verletzt. Mehrere Personen erlitten so schwere Verletzungen, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen werden. In der Zuschauermenge rief die Katastrophe eine furchtbare Panik hervor, bei der viele Menschen zu Boden getreten wurden.

Sensationelle Mordaffäre in Amerika. Ungeheures Aufsehen hat das Geständnis der Frau des Mühlenbesizers Bailey hervorgerufen, die vor dem Untersuchungsrichter aussagte, daß sie ihren Mann in den Keller des Hauses gelockt habe, wo ihn der Direktor der Mühle Watson mit einer Art niederschlag. Frau Bailey unterhielt mit Watson ein Liebesverhältnis. Der letztere war anwesend, als sie vor dem Untersuchungsrichter ihre Aussagen machte. Frau Bailey wandte sich am Schlusse ihres Geständnisses an ihren Geliebten mit den Worten: „Nun komm, laß uns zusammen sterben.“ Darauf sank sie laut weinend zu seinen Füßen nieder. Watson beugte sich nieder und hob die völlig gelinnete Frau zu sich empor und küßte sie. Großes Aufsehen rief es hervor, als Watson die Aussagen der Frau Bailey bestätigte und hinzusetzte, daß er 3 Monate vorher seine eigene Frau getötet habe. Er motivierte die schreckliche Tat damit, daß er nicht mehr länger getrennt von seiner Geliebten leben wollte. Nachdem auch der Gatte der Frau Bailey aus dem Wege geräumt war, hofften sie, sich zu verheiraten. „Als ich die Art erbob und Bailey niederschlug, sagte Watson aus, wußte ich, daß ich von nun an keine ruhige Stunde mehr haben würde.“

Ein Reformkino in Hagen. Die Rheinische Westfälische Zeitung berichtet aus Hagen: Ein Verein für wissenschaftliche und unterhaltende Kinematographie hat sich unter dem Vorsitz des bekannten Vorlämpfers in der Kinofrage, Professor Sellmann, gebildet. Die Germania-Saal-Gesellschaft, die kürzlich das Volkshaus der freien Gewerkschaften erworben hat, um den Vereinen, die auf nationaler Grundlage stehen, ein Heim zu bieten, stellte ihre Räume auch für diesen zermürbenden Zweck lediglich gegen Erstattung der baren Auslagen zur Verfügung. Ein Arbeitsausschuß, dem die Vertreter der Schul- und Stadtbehörden, der Lehrerschaft und Geistlichkeit angehören, will nicht nur ein-

wandfreie, sondern auch einheitliche Bildungsprogramme aufstellen, neben dem bewegten Film auch das ruhige Lichtbild sprechen lassen und gleichzeitig durch volkstümliche und sachliche Vorträge belehrend auf Kinder und Eltern einwirken. Den darüber, daß der Film neben dem gesprochenen Wort vielleicht das instruktivste Bildungsmittel ist, weil er Handlungen entwickelt und Leben schildert, dürfte allgemach nur eine Meinung bestehen. Was bekämpft wird von allen Volkstrenden, das ist das Unmoralische, das Sentimentale, das Phantastische, das Lügenhafte der „Dramen“ und Sensationsbilder, das Altherne der sogenannten Humoristika. Es darf damit gerechnet werden, daß Staat und Stadt in unsern Tagen der Jugendpflege nicht nur der Sache mit Wohlwollen gegenüber stehen, sondern diesem auch klingenden Ausdruck verleihen, damit es möglich ist, die Einheitspreise niedrig zu setzen.

Liebe Jugend! In Pommern fährt eine Gutsfrau in der Abenddämmerung allein mit ihrem Kutscher auf ein benachbartes Gut. Der Kutscher verliert den Weg und kann in der Dämmerung keinen richtigen Weg finden. Da sieht die Frau in einiger Entfernung einen Wegweiser, der durch seine vielen Arme Hoffnung macht, den gewünschten Weg zu finden. Der alte Kutscher erhält den Auftrag, hinzugehen und sich zu unterrichten. Jedoch als er gar nicht wiederkommt, will die Gutsfrau aussteigen und selbst hingehen. Da kommt er auch schon an, den Wegweiser, auf der Schulter, mit den Worten: „Tja, id kann ja nich lasen!“

Zwei oder drei Tausend Mark

für jene Zeit zur Verfügung zu haben, wo der Sohn seinen Militärdienst ableisten soll, oder die Hochzeit der Tochter bevorsteht, wird vielen Eltern begehrenswert erscheinen. Der dies sicher erreichen will, dem sei eine Kinderversicherung bei der Versicherung „Arminia“ in München aufs wärmste empfohlen. Durch wöchentliche Einzahlungen (Prämien) kann man sich bei ihr ein Kapital sichern, das gerade zu obengenannten Zeitpunkten zur Abhebung bereitsteht. Jede sonstige Sparform wird durch diese Versicherung dadurch weit übertrifft, daß mit etwamäßigem Ableben des Versorgers (Sparers) auch die Prämienzahlung aufhört, während die Versicherung selbst in voller Höhe fortbestehen bleibt. Das Kind erhält also 1/3 die volle versicherte Summe, mögen auch nur ganz wenige Einzahlungen geleistet worden sein! Anteil am Gewinn macht eine solche Versicherung noch besonders lohnend. Sicherheit bietet das Vermögen der Bank in Höhe von rund 65 Millionen Mk. Prospekt kostenfrei.

Wetterberichterstattung für den 11. September 1912
Nordwestwinde, wolkig, kalt, zeitweise Regen.
Niederschlag in Eisenstadt, gem. am 10. September früh 7 Uhr
| 0,7 n.m. - 0,7 l auf 1 qm Bodenfläche.

Fremdenliste.

Ueberrascht haben im
Richard Enlein, Am. Köln. Kurt Neumann, Am. Zwickau. Gerbert Hobe, Finanzamt, Dresden.
Reichshof: Heinrich Schön, Architekt, Köln. Hermann Westcott, Am. Paris. Fritz Becker, Am. Albersfeld. Wilhelm Bruckmann, Am. Arthur Schneider, Am. Arthur Voßmann, Am. sämtl. Leipzig. Rich. Halk, Am. Plauen.
Stadt Leipzig: Emil Wintler, Reisender, Döbeln. Felix Ebeling, Am. Dresden. R. Schwan, Am. Freiberg.
Stadt Dresden: Curt Lewin, Am. Chemnitz. B. Krause, Am. Glauchau. O. Kewitz, Am. Leipzig. Paul Seidel, Am. Plauen. J. Reimhaller, Am. Rixingen. Una Reymann, Chemnitz.
Engl. Hof: Frau Jaischunski, Meerane. Richard Jahn, Monteur, Chemnitz.

Neueste Nachrichten.

Dresden, 10. September. Der Kronprinz und Prinz Kirill von Bulgarien sind zum Kaisermandowet hier eingetroffen und haben im Residenzschloß Wohnung genommen. Im Laufe des heutigen Tages werden ferner erwartet: Der Großherzog von Baden, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Leopold von Preußen, die Prinzen Ludwig und Leopold von Bayern, der Herzog von Sachsen-Coburg und der Erbprinz von Sachsen-Weimaringen.

Rughafer, 10. September. Auf dem Dampfer „Fiducia“ aus Jämsburg, der am Sonntag auf der Fahrt von Finnland nach Holland wegen heftigen Sturmes in der Elbmündung vor Anker ging, ist gestern Feuer ausgebrochen. Dampfer liegen neben dem brennenden Schiff. Man hat das Deck des Dampfers abgerissen, um an den Herd des Feuers heranzukommen zu können.

Stuttgart, 10. September. Große Ueberraschungen sind in allen Teilen Württembergs durch die fortgesetzten Regengüsse eingetreten. In der Stadt Ellwangen steht die neuerbaute Ueberlandzentrale unter Wasser. In Gmund wurde der Bruder des Mühlenbesizers Meyer vom Hochwasser erfaßt und fortgerissen. Seine Leiche hat man noch nicht gefunden. In Lauffenberg wurde von den Bogen des Hochwassers die Spundwand und das Stauwerk des Kraftwerkes unterspült. Das Wasser drang mit solcher großer Schnelligkeit ein, daß die Arbeiter sich nur mit knapper Not in Sicherheit bringen konnten.

Karlsruhe, 10. September. Infolge der heftigen Regengüsse fährt der Redar seit letzter Nacht Hochwasser. Der Schiffsverkehr ist eingestellt worden, viele Ortschaften sind überschwemmt; Brücken und Stege wurden weggerissen. In Heidelberg und nachbarorten richteten Damnbrüche schweren Schaden an. In Biegelhausen verschüttete ein Erdstreich Straßen und Felder. Die Schwarzwaldtäler steigen mit ungewöhnlicher Schnelligkeit und drohen auszutreten.

Wien, 10. September. Der Konstantinopeler Korrespondent der „Neuen freien Presse“ will von einer eingeweihten Persönlichkeit erfahren haben, daß morgen nach dem Vorkauf die **Friedenspräliminarien unterzeichnet** werden sollen. Dieselben werden jedoch bis zur Eröffnung der Kammeression geheim gehalten werden. Ohne einen förmlichen Waffenstillstand verpflichtet sich Italien weitere Angriffe auf die türkischen Küsten und Inseln einzustellen, wogegen der Türkei die allgemeine Rückkehr der ausgewiesenen Italiener als Deutsche Schutzgenossen stillschweigend gestattet. Die militärischen Operationen in Libyen bleiben von dem Abkommen einseitigen unberührt, sollen aber möglichst eingestellt werden, für die Souveränitätsfrage soll ein rein geistiges Problem aufgestellt

